

CASSANDRA CLARE
SARAH REES BRENNAN

DIE CHRONIKEN
DES MAGNUS BANE

Die Rettung Raphael Santiagos

Arena

schmuckloseren Seite des Times Square. Er war einige Male dort gewesen, um die Auftritte von Mae West zu sehen, und dabei war ihm eine Tänzerin im Hintergrund aufgefallen, die ihre Feenflügel und ihre blasslila Haut hinter einem Zauberglanz verbarg. Aeval und er waren seitdem miteinander befreundet – so eng man halt befreundet sein konnte, wenn es beiden Seiten lediglich um Informationen ging.

Sie saß auf der Treppe und trug bereits ihr Kostüm, das einen großzügigen Blick auf jede Menge lila Haut freigab.

»Ich bin hier mit einer Fee verabredet. Es geht um einen Vampir«, sagte er leise und sie lachte nur.

Magnus konnte das Lachen nicht erwidern. Er spürte, dass er die Erinnerung an Guadalupes Gesicht oder die Art, wie sie sich an ihn geklammert hatte, nicht so schnell

würde abschütteln können. »Ich suche einen Jungen. Ein Mensch. Wurde wahrscheinlich von einem aus dem Clan von Spanish Harlem entführt.«

Aeval zuckte mit den Achseln. Selbst diese Geste wirkte bei ihr anmutig und fließend. »Du weißt doch, wie die Vampire sind. Könnte jeder von ihnen gewesen sein.«

Magnus zögerte, dann fügte er hinzu: »Es heißt, dieser Vampir mag es besonders jung.«

»Wenn das so ist ...« Aeval flatterte mit ihren Flügeln. Selbst die hartgesottenen Schattenweltler schrakten vor der Vorstellung zurück, Jagd auf Kinder zu machen. »Könnte sein, dass ich mal was über einen Louis Karnstein gehört habe.«

Magnus bedeutete ihr, weiterzusprechen. Gleichzeitig beugte er sich vor und schob seinen Hut in den Nacken, damit sie ihm ins Ohr flüstern konnte.

»Er ist erst vor Kurzem aus Ungarn gekommen. Er ist alt und sehr mächtig, deshalb hat Lady Camille ihn gerne aufgenommen. Zudem hat er eine ausgeprägte Schwäche für Kinder. Er glaubt, ihr Blut sei besonders rein und süß, so wie junges Fleisch besonders zart ist. Die Irdischen haben ihn aus Ungarn verjagt, als sie seinen Unterschlupf gefunden haben ... und die ganzen Kinder darin.«

Retten Sie Raphael, dachte Magnus. Seine Mission schien von Minute zu Minute aussichtsloser zu werden.

Aeval sah ihn mit ihren großen, mandelförmigen Augen an, in denen ein Anflug von Besorgnis lag. Wenn selbst die Feenwesen besorgt waren, gab es allen Grund zur Panik.

»Sieh zu, dass du das geregelt kriegst, Hexenmeister«, sagte sie. »Du weißt, was die

Schattenjäger machen, wenn ihnen das zu Ohren kommt. Wenn Karnstein hier in unserer Stadt nach seinen eigenen Regeln spielt, werden wir alle dafür bezahlen. Die Nephilim werden jeden Vampir töten, der ihnen über den Weg läuft. Dann heißt es für uns alle: Erst die Seraphklinge, dann die Fragen.«

Normalerweise machte Magnus einen Bogen um das Hotel Dumont, wann immer es ging. Das Gebäude war verfallen und löste in ihm Beklemmungen und ungute Erinnerungen aus; außerdem hielt sich seine teuflische Ex-Geliebte gelegentlich dort auf.

Heute sah es allerdings ganz so aus, als führte kein Weg daran vorbei.

Die Sonne brannte gnadenlos vom Himmel, aber nicht mehr lange. Wenn Magnus sich schon mit Vampiren anlegen musste, dann doch bitte, solange sie

geschwächt waren.

Man konnte immer noch erahnen, wie schön das Hotel Dumont einmal gewesen war, dachte Magnus beim Eintreten. Langsam, aber sicher begrub die Zeit es unter sich; unter jedem Gewölbe hingen dichte Vorhänge aus Spinnweben. Seit sich die Vampire Ende der Zwanzigerjahre hier eingenistet hatten, betrachteten sie es als ihr Privateigentum. Magnus hatte sich nie erkundigt, inwieweit Camille und die Vampire in die tragischen Vorfälle von 1929 verstrickt gewesen waren und mit welchem Recht sie nun glaubten, das Gebäude für sich beanspruchen zu können. Vielleicht gefiel ihnen einfach die Aura dieses zugleich dekadenten und verlassenem Ortes. Jedenfalls kam niemand freiwillig in die Nähe des Hotels. Unter den Irdischen ging das Gerücht um, dass es dort spukte.

Trotzdem hatte Magnus die Hoffnung noch